LOKALSPORT

IKZ-ONLINE.DE/SPORT-ISERLOHN

Schachverein Hemer bleibt ohne Sieg

Damenmannschaft verpasst mögliche Überraschung – eine 14-Jährige glänzt.

Hemer. Die Damenmannschaft des Schachvereins Hemer ist in die neue Bundesligasaison gestartet. Im bayrischen Bad Königshofen mussten die Hemeranerinnen zum Auftakt allerdings mit Ausnahme von Carmen Voicu-Jagodzinsky auf ihre rumänischen Spielerinnen verzichten, da zeitgleich auch die rumänische Liga startete.

An den ersten beiden Spieltagen setzte Carmen Voicu-Jagodzinsky bis auf die tschechische Großmeisterin Eva Kulovana auf junge Spielerinnen. Lisa-Marie Möller (24), die beiden mehrfachen Deutschen Jugendmeisterinnen Michelle und Tamila Trunz (18 und 16) und die erst 14-jährige WM-Sechste Alicia Kovalskyy komplettierten die Mannschaft.

Am ersten Spieltag traf Hemer auf die Rodewischer Schachmiezen. Und das Duell begann vielversprechend. Kovalskyy kam genau wie Möller und Kulovana gut aus der Eröffnung. An den hinteren drei Brettern machte Hemer ebenfalls Druck. Nur die beiden Trunz-Schwestern standen kritisch. Voicu-Jagodzinsky stand gegen ihre leicht favorisierte, polnische Gegnerin ebenfalls aussichtsreich.

Sieg durch Zeitüberschreitung

Ganz überraschend gelang dann Tamila Trunz in schlechter Stellung ein Sieg wegen gegnerischer Zeitüberschreitung. Doch Möller und Kulovana verspielten ihre guten Stellungen noch. Am Ende spielte nur noch Voicu-Jagodzinsky Remis. So stand letztlich statt eines möglichen Punktes eine 1,5-4,5-Niederlage zu Buche.

In die zweite Runde gegen die Gastgeberinnen aus Bad Königshofen gingen die Sauerländerinnen nur als krasser Außenseiter. Sogar mit einer 0:6-Höchststrafe war im Vorfeld zu rechnen. Auch wenn es am Ende die erwartete Niederlage gab, schlugen sich die Hemeranerinnen durchaus achtbar. Das galt vor allem für Carmen Voicu-Jagodzinsky und Alicia Kovalskyy. Kovalskyy hatte die gegnerische Eröffnungsvorbereitung genau getroffen und setzte die bulgarische Nationalspielerin Radeva von Beginn an unter Druck. Sie deklassierte ihre Gegnerin förmlich und glich nach Möllers Niederlage zum 1:1 aus.

Allerdings gingen die Partien von Kulovana und den Trunz-Schwestern anschließend verloren. Aber Voicu-Jagodzinsky erspielte sich gegen die Nr. 64 der Weltrangliste, die polnische Nationalspielerin Maltsevskaya, einen Vorteil und ließ trotz der schwarzen Steine ihrer Gegnerin keine Chance. Am Ende lautete daher das Endergebnis „nur“ 2:4 aus Hemeraner Sicht. *cs*



Alicia Kovalskyy feierte für den Schachverein Hemer eine starke Bundesliga-Premiere. Privat

Das Geheimnis des Segelns gegen den Wind

Sportreporter Christoph Schulte segelt erstmals – auf der Sorpe mit dem Kanu- und Segelclub Hemer. Dann schläft der Wind ein.

Christoph Schulte



IKZ-Sportredakteur Christoph Schulte hat im Selbstversuch die Sportart Segeln beim Kanu-Segel-Club Hemer am Sorpesee ausprobiert. Dennis Echtermann

Iserlohn/Sundern. „War einst ein kleines Segelschiffchen, das war noch nie, nie, nie, noch nie zur See, ohe, ohe! Hissen müssen die Matrosen Segel in die Höh! Die Fregatte gleitet über See. ...“ – Ich kann mich noch genau dran erinnern: Dieses Kinderlied habe ich schon im Musikunterricht während meiner Grundschulzeit geliebt, denn es ließ einen von Abenteuern und Reisen in fremde Länder träumen, allein angetrieben vom Wind. Zugegeben, auch ein halbes Jahrhundert später blieb es bislang ein Traum. Nicht mal einen Fuß hatte ich bis jetzt auf ein Segelboot gesetzt. Schließlich lebe ich nicht an einer Küste, sondern mitten im Sauerland, und da sind Segeltörns in ferne Gefilde nun mal nicht so einfach möglich wie an Nord- oder Ostseeküste.

Sorpe als Segelrevier quasi um die Ecke

Doch auch hierzulande gibt es Enthusiasten, die sich genau diesem faszinierenden Sport verschrieben haben – zum Beispiel im Kanu- und Segelclub Hemer (KSCH), dessen Segelrevier quasi „um die Ecke“, auf der Sorpetalsperre in Sundern liegt. Das war doch die Gelegenheit, einen allerersten kleinen Schritt zu unternehmen, um meinen Traum vielleicht doch noch mal irgendwann Realität werden zu lassen.

Gesagt, getan. Bei meiner Ankunft an der Sorpe wartete nicht nur der Vorsitzende Michael Arends auf mich, sondern mit Stefan Haas und Rüdiger Goeke zwei weitere erfahrene Segler und auch ein schickes, rund sieben Meter langes Segelboot der B/One-Klasse, wie mir Michael Arends erläuterte. „Diese Klasse war mal für Regatten in der Segelbundesliga vorgesehen.“ Mich beruhigte vor allem, dass wir auf der „Hermes – dem Götterboot“ alle Platz finden würden. Schließlich wäre die Alternative für mich ein Selbstversuch in einem „Opti“ gewesen. Das sei, so Arends, normalerweise das Boot, mit dem Kinder ihre ersten Segelversuche starten. Zur Erklärung: Ein „Optimist“ ist eine circa ein mal zwei Meter große „Badewanne“ ohne stabilisierenden Kiel. „Da gehört Kentern quasi zur Grundausbildung“, erklärte mir der KSCH-Vorsitzende mit einem breiten Grinsen. Da war mir „Hermes“ dann doch etwas lieber.

Doch zuerst die Schwimmweste – ohne die geht an Bord nämlich nichts. Als ich am Liegeplatz ankam, hissten die Experten bereits das Großsegel. Ein aus meiner Sicht unüberschaubares Gewirr an Leinen war dazu notwendig, deren Funktionen mich bereits nach wenigen Minuten komplett überforderten – genau wie die ganzen Spezialausdrücke aus der Seglersprache wie Wanten oder Schoten, Halsen oder Wenden. „Die musst Du Dir auch nicht merken, genieß einfach erst mal die Fahrt“, beruhigte mich Stefan Haas. Das hörte sich doch gar nicht so schlecht an. Also einfach Platz nehmen, erst mal nur Passagier sein und dem Sonnenuntergang entgegensegeln. So ließ es sich aushalten. Eine Warnung gab es aber noch mit auf den Weg: „Der Mast tut einem Segler nichts. Gefährlich ist aber der sogenannte Baum, also die untere Querstange des Großsegels. Denn der schwingt je nach Manöver genau in Kopfhöhe von der einen Bootsseite zur anderen. Wenn Du den vor den Kopf bekommst, gibt es nicht nur eine Beule, sondern da kann man auch schon mal ganz über Bord gehen“, warnte Haas. Vorweg: Ich habe das „Damoklesschwert“ während der gesamten Fahrt fixiert und nicht aus den Augen gelassen.

> Das sind ideale Anfängerbedingungen. Da kann man nach der Arbeit entschleunigen und schön entspannen.
>
> **Michael Arends**
> KSCH-Vorsitzender

Nachdem wir den Steg verlassen hatten, glitt „Hermes“ dank der routinierten Kommandos und Manöver des Experten-Trios im Zickzack-Kurs still mit uns über das Wasser. Das forderte natürlich meine nächste Frage geradezu heraus: „Warum im Zickzack-Kurs und nicht in gerader Linie?“ „Da wir gerade gegen den Wind fahren, müssen wir kreuzen“, erklärte Rüdiger Goeke. Meinen irritierten Gesichtsausdruck bemerkend, holte er anschließend etwas weiter aus: „Eine Fahrt direkt gegen den Wind würde das Segel nur wirkungslos flattern lassen. Durch die schräge Fahrt zum Wind, den sogenannten Am-Wind-Kurs, entsteht an den Segeln kein reiner Windwiderstand, sondern aerodynamischer Auftrieb – ähnlich wie bei den Tragflächen eines Flugzeugs. Zusätzlich sind aber regelmäßige Richtungswechsel notwendig, bei denen das Boot mit dem Bug durch den Wind gedreht wird – dieses Manöver heißt Wende.“ Aha! So richtig verstanden hatte ich es immer noch nicht – war halt in der Schule eine Physik-Niete – , aber es funktionierte tatsächlich.



Die Segelboot-Klasse B/One bietet Platz für vier Personen und wird für offizielle Wettkampfregatten eingesetzt.



Christoph Schulte wurde bei seiner Segelpremiere von Rüdiger Goeke (v.li.), Stefan Haas und Michael Arends unterstützt.

So ging es immer weiter mit rund drei Knoten Geschwindigkeit (entspricht circa fünf Stundenkilometern) gemütlich über die Sorpe. „Das sind ideale Anfängerbedingungen“, so Michael Arends, „da kann man nach der Arbeit entschleunigen und schön entspannen.“ Anders sei es bei Regatten mit vielen Booten, die alle um den schnellsten Kurs mit den besten Windbedingungen kämpfen. Auch bei Windstärken ab fünf sei Segeln dagegen schon ein deutlich anspruchsvollerer Sport.



Apropos Wind: Zu Beginn hatten sich die Profis des KSCH noch vor allem auf die Rückfahrt mit dem Wind gefreut. „Da können wir dann den Gennaker hissen und so mehr Geschwindigkeit aus dem Boot holen“, hoffte zu diesem Zeitpunkt Michael Arends auf den Einsatz des Vorwindsegels mit stolzen 46 Quadratmetern Fläche, das die normale Segelfläche des B/One-Bootes (Fock- und Großsegel haben zusammen 32 Quadratmeter Fläche) mehr als verdoppeln würde.

Auf der vergeblichen Suche nach Wind

Inzwischen richteten sich die Blicke zunehmend sorgenvoll in Richtung Himmel und Wasseroberfläche. Schließlich verwandelte sich Letztere zunehmend in einen glatten Spiegel. Kein gutes Anzeichen. Auch die erfahrensten Segleraugen fanden nun keine Bereiche mehr, wo es durch Wind zu einem „Kräuseln“ der Wasseroberfläche gekommen wäre. Und auch der inzwischen gehisste Gennaker hing im unteren Bereich längst schlaff im Wasser, statt sich im Wind stolz aufzublähen. Der Wind war endgültig eingeschlafen und an eine Rückkehr mit seiner Unterstützung nicht zu denken. Auch die Prognosen einer speziellen Wetter-App für Segler verhießen nichts Gutes.

Ich weiß auch nicht, warum mir gerade in diesem Moment Erinnerungen an einen Piratenfilm durch den Kopf gingen, in dem die Freibeuter tagelang auf ihrem Schiff mitten auf dem Ozean ohne Wind dahindümpelten und auf das Ende der Flaute hofften, um nicht verdursten zu müssen. Natürlich war das mit unserem unerwarteten Fiasko nicht zu vergleichen, aber irgendwie dann auch doch. Denn irgendwie mussten wir ja zurückkommen zum anderen Ende der Sorpe. Denn Übernachten an Bord wollte wohl auch keiner. So viel Entschleunigung musste jetzt auch nicht sein.

Nach rund zehn Minuten Dümpeln, ohne auch nur einen Meter vorwärts zu kommen, fällten die Experten schließlich eine folgenschwere Entscheidung: „Wir rudern zurück!“ Rudern? Hatte ich das jetzt richtig verstanden? Davon war bei meinem Selbstversuch vorher nicht die Rede. Schließlich wog „Hermes“ allein mehr als eine Tonne, hinzu kamen noch die mehrere hundert Kilogramm Gewicht der Besatzung. Doch im nächsten Moment hatte bereits jemand das einzige kurze Paddel in der Hand. „Freiwillige vor!“ Offenbar war Stefan Haas derjenige mit der kräftigsten Armmuskulatur, denn er erwies sich eindeutig als der Ausdauerndste bei der ungewohnten Tätigkeit, während man mich tatsächlich zum Steuermann „beförderte“. „Bei der Geschwindigkeit kann das jeder“, sagte Rüdiger Goeke mit einem Augenzwinkern. Gefühlt zentimeterweise näherten wir uns so tatsächlich unserem Ziel.

Nach deutlich mehr als einer halben Stunde war es dann endlich geschafft, und ich hatte wieder festen Boden unter den Füßen. Fazit: Der Traum, irgendwann mit einem Segelschiff auf große Fahrt zu gehen, bleibt, aber auch Segeln auf der Sorpe macht wirklich Spaß – falls denn der Wind mitspielt!

„Christoph probiert‘s aus“

Lokalsport-Artikel zu schreiben ist die eine Sache, die Sportarten, über die man tagtäglich – oder auch seltener – schreibt, aber auch einmal selbst auszuprobieren, ist eine andere. Lokalsport-Redakteur Christoph Schulte geht dieses „Wagnis“ an. In einer lockeren Serie möchte er gerne weitere Sportarten ausprobieren und anschließend die Leser in unterhaltsamen Geschichten über seine Erfahrungen informieren und so vielleicht auch mal Sportarten, die nicht täglich im Rampenlicht der Berichterstattung stehen, etwas mehr in den Fokus der Öffentlichkeit rücken. Deshalb an dieser Stelle der Aufruf an alle heimischen Vereine, sich bei Interesse an einem Besuch in der Lokalsport-Redaktion der Heimatzeitung per E-Mail (red.sport@ikz-online.de) zu melden. Vielleicht probiert Christoph Schulte dann ja bald die nächste Sportart aus.